

## »Meister, wo wohnst du?« (Joh 1,38)

Von Friedrich Wulf S.J., München

Das Johannesevangelium ist die dramatische Geschichte des Zeugnisses über Christus. Vom Täufer wird gleich in den ersten Zeilen gesagt: Er „kam zum Zeugnis, um Zeugnis zu geben vom Lichte“ (1,7). Christus selbst bezeugt sich und der Vater bezeugt ihn: „Ich bin es, der über mich Zeugnis gibt, und es gibt über mich Zeugnis der Vater, der mich gesandt hat“ (8,18). Seine Werke bezeugen ihn: „Ich aber habe ein größeres Zeugnis als das des Johannes. Denn die Werke, die zu vollbringen mir der Vater gegeben hat, ja, diese Werke, die ich tue, geben Zeugnis über mich, daß der Vater mich gesandt hat“ (5,36). Und noch einmal, vom Höhepunkt der Sendung Christi, vom Erlösertode, sagt Johannes, der Evangelist: „Der Augenzeuge hat den Vorgang (des herausströmenden Blutes aus der durchstoßenen Seite Jesu als Zeichen seines Todes) bezeugt und sein Zeugnis ist wahr“ (19,35). Amen, antwortet die Urgemeinde: „Das ist der Jünger, der hierfür Zeugnis gibt und der dies geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist“ (21,24).

Der Zeuge tritt mit dem Anspruch auf, gehört zu werden und Glauben zu finden. „Damit alle durch ihn glaubten“ (1,7), „damit auch ihr glaubt“ (19,35); das ist der Sinn jeglicher Bezeugung. Man könnte darum das Johannesevangelium auch die Geschichte des werdenden Christusglaubens nennen, ebenso allerdings auch die Geschichte der Verweigerung des Glaubens. Auf den Glauben kommt alles an. Er ist die Eingangspforte zum Licht und zum Leben, die Voraussetzung der Reinigung von Sünden (15,3) und der Wiedergeburt (3,15). Nur der lebendige Glaube, das angenommene Zeugnis über Christus, führt dahin, daß „die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (17,26). „Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen“ (7,38).

Dieser Glaube ist zunächst Annahme des Wortes und darum Erkenntnis, aber eine Erkenntnis, die mehr ist als theoretisches Wissen, die vielmehr eine Sinnerhellung der Welt im ganzen, des eigenen Lebens und Schicksals, der jeweiligen Situation bedeutet, eine Erkenntnis, die den Menschen in seinem Innersten verwandelt und Quelle einer Kraft ist, die niemand sich selbst geben kann. Das Eigentümliche der Glaubenserkenntnis, wie Johannes sie beschreibt, wird aber erst dann begriffen, wenn man ihren ersten und eigentlichen Inhalt bedenkt, Christus. Es geht im Glauben um die immer tiefere Erkenntnis Christi. Wie aber erkennt man Christus? Wie erkennt man überhaupt einen Menschen? Letztlich nicht von außen, vom Hörensagen, vom Beobachten, sondern dadurch, daß man mit ihm umgeht, mit ihm ißt und

trinkt und zusammen wohnt, in einen inneren Austausch mit ihm tritt, sich ihm anvertraut, seine Geheimnisse erfährt, seine Freude und seine Not mit ihm teilt. Einen Menschen erkennen heißt ihn zuvor erproben, ihn in der Wirklichkeit des täglichen Lebens erfahren, seine Treue oder auch Treulosigkeit, seine Liebe und seine Selbstsucht, seine Geduld, seine Keuschheit, seine Demut, seine Wahrhaftigkeit, seine Charakterfestigkeit, seine Tragfähigkeit oder auch das Gegenteil von all dem. Je inniger und umgreifender die Lebensgemeinschaft von Menschen ist, um so ganzheitlicher und eigentlicher kann ihre gegenseitige Erkenntnis sein. Die tiefste Erkenntnis ist darum notwendig an die selbstlose, dienende, vollkommene Liebe geknüpft.

Davon wußte der semitische Sprachgebrauch noch mehr als wir. Die aus dem Glauben hervorgehende Erkenntnis Christi ist für Johannes zugleich Nachfolge. An Christus glauben, ihn erkennen, bedingt, daß man ihm in inniger Weise begegnet, sein Leben teilt, sein Jünger wird. Gleich im Beginn seines Evangeliums hat Johannes diesen Vorgang in wunderbarer und unnachahmlicher Weise beschrieben, wo er seine erste eigene Begegnung mit dem Herrn schildert.

Ein Zeitpunkt dafür wird nicht angegeben. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir das einzigartige Ereignis nach der Taufe Jesu datieren. Schon einmal hatte der Täufer auf Jesus hingewiesen, als er ihn auf sich zukommen sah und ihn mit unmißverständlichen Worten als Messias bezeugte: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“ (1,29). „Am anderen Tage stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern, und er blickte auf Jesus, der vorüberging, und sagte: ‚Seht das Lamm Gottes!‘ Die zwei Jünger hörten, wie er das sagte, und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um, und als er sie nachkommen sah, sprach er zu ihnen: ‚Was sucht ihr?‘ Sie sagten zu ihm: ‚Rabbi‘ — das heißt übersetzt: Meister —, ‚wo wohnst du?‘ Er sprach zu ihnen: ‚Kommt und seht!‘ Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben den Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde“ (1,35-39).

In Johannes und Andreas ist das Verlangen nach Jesus erwacht. Sie wußten wohl aus dem Zeugnis des Täufers, daß er in dessen Augen als Messias galt. Der Vorläufer des Herrn sprach nicht in eigenem Auftrag, sondern erfüllt und getrieben vom Heiligen Geist. Seinem Wort kam darum eine besondere, gnadenhafte Wirksamkeit zu. Von dieser Gnade ließen sich die beiden Jünger berühren. Wissend, was sie taten, aber nur ahnend, was sie finden sollten, wurden sie von fremder Hand geführt. Der Herr schaut sich um. Er braucht es eigentlich gar nicht. Er braucht auch nicht zu fragen. Denn er weiß alles, er durchschaut den Zustand ihrer Herzen. Seine Frage: „Was sucht ihr?“ — das erste Wort, das er im Evangelium des Johannes spricht — will nur deutlich machen, daß eines vor allem notwendig und unerläßlich ist,

wenn man ihn erkennen, zum Glauben an ihn gelangen will, daß man ein Suchender sei.

Und nun das Merkwürdige, das Ungereimte dieser ganzen Begegnung. Die Jünger fragen: „Meister, wo wohnst du?“ und der Herr darauf: „Kommt und seht!“ „Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte.“ Aber was sahen sie eigentlich? Daß er gar keine Wohnung hatte. Irgendwo, in einem stillen Winkel der Jordanniederungen mögen sie gerastet haben. Der Herr hat hier auf Erden keine Wohnung im Sinne der Menschen. Er ist ein Pilger, er zieht nur vorüber, von einem Land zum anderen. Bald wohnt er hier, bald dort, wie es die Gelegenheit mit sich bringt, in den Häusern der Armen und Vornehmen und unter freiem Himmel. Nirgends hält er sich lange auf. Er hat unter uns nur ‚gezeltet‘ (1, 14), so wie Gott im Alten Bund seine Wohnung inmitten seines Volkes aufgeschlagen hatte, in der Wolke, in der heiligen Stadt, im Allerheiligsten des Tempels. Für die unmittelbare menschliche Erfahrung ist der Herr unbehaust, bis dahin, daß „er nicht hat, wohin er sein Haupt hinlege“ (Mt 8, 20).

Aber warum heißt es denn: „Sie sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm?“ Mag das auch zunächst nur den schlichten Sinn des Zusammenseins mit ihm, des Bei-ihm-Verweilens haben. Dahinter verbirgt sich eine tiefere Erfahrung, eine Erfahrung, die den Jüngern unvergeßlich blieb und sich ihren Herzen unauslöschlich einprägte. Wo immer der Herr ist, da ist Haus, Wohnung, d. i. Geborgenheit, Ruhe, Entspannung, Sicherheit, Friede, Ort des Essens und der Erquickung, Quelle der Freude und der Liebe. Wer einmal dort gewesen ist, der hat eine neue Heimat, eine neue Wohnung gefunden, der kehrt immer wieder dahin zurück, der geht hinaus und ruft es anderen zu: „Wir haben den Verheißenen gefunden“ (1, 41). Später werden die Jünger es wissen: Ihm gehört die ganze Welt. Er ist überall zu Hause, und alles wird durch seine Gegenwart zum Haus des Vaters, das er den Menschen aufgeschlossen hat.

Damit ist aber schon ein Letztes angedeutet. Wer dem Herrn im Glauben folgt, der erkennt, warum dieser hier auf Erden sowohl ein Zuhause wie kein solches hat. Wohnt Jesus doch im tiefsten im Hause seines Vaters, d. i. im Herzen, in der Liebe des Vaters. Dort ist er nicht nur mit seinen Gedanken, seinem Verlangen und Wollen, mit seiner Freude und seinem Leid; dort ist er unlöslich verwurzelt, dort fließt die Quelle seines Lebens und seines Blutes, dort ist für ihn der eigentliche Ort der Geborgenheit und des Ausruhens, der Sicherheit und des Friedens, der Kraft und der Herrlichkeit und der Liebe. Von diesem Haus kann man nur jubelnd bekennen: „Wie lieblich, Herr, ist deine Wohnung“ (Ps 84 [83] 2).

Was war darum für die beiden Jünger das Ereignis dieser Stunde? Nicht nur das Erlebnis eines großen, liebenswerten Menschen, sondern ein neuer

Anfang, ein absoluter Anfang. In diesem Menschen hatte ihr Leben eine neue Mitte bekommen, eine neue Heimat, einen neuen Daseinsraum. In ihm und mit ihm hatten sie schon diese Welt überschritten, waren sie schon jenseits zu Hause, in den Wohnungen des Vaters. Und ebenso waren sie von jetzt an schon mitten in dieser Welt überall zu Hause, weil er in diese Welt gekommen war und alles zu seiner Wohnung gemacht hatte. Mochten sie später auch ihre irdische Heimat verlassen und in unbekannte Weiten ziehen, wo das Leid und der Tod auf sie wartete, immer und überall fanden sie eine Wohnung, weil zuvor Christus der Herr durch den Glauben in ihren Herzen Wohnung genommen hatte (Phil 3, 17). Es hat einen tiefen Sinn, wenn Johannes von dieser umwälzenden Begegnung mit dem Herrn sagt: „Es war um die zehnte Stunde“. Es ist die Stunde der Erfüllung, die eigentlich zeitlos ist, weil sie den Beginn der Ewigkeit anzeigt.

Immer ist der Weg des Glaubens an Christus zugleich Nachfolge. Immer beginnt dieser Weg mit dem Zeugnis über Christus, mit dem Zeugnis von Vater und Mutter, dem Zeugnis der Kirche, dem Zeugnis der Verkünder des Evangeliums, dem Zeugnis aller wahrhaft glaubenden Christen, dem Zeugnis der Zeichen und Wunder im Leben der Völker und des einzelnen, endlich dem Zeugnis Christi selbst und des Vaters im Heiligen Geist. Aber nicht das Wissen allein sättigt und erfüllt das gläubige Herz. Tragfähig, kraftverleihend, sinnspendend wird das im Glauben angenommene Zeugnis nur dann, wenn einer sich real mit dem Herrn einläßt, wenn die Frage in ihm brennt: „Herr, wo wohnst du?“, wenn er auf der Suche nach ihm und in seiner Nachfolge selbst einmal erfahren hat, was es heißt, bei ihm zu sein, in ihm Geborgenheit und Friede, Licht und Kraft, Haus und Wohnung zu finden. Wer darum auf dem Weg des Glaubens voranschreiten will, wer „die alles überragende Erkenntnis Christi“ (Phil 3, 8) und „die alles Erkennen übersteigende Liebe Christi“ (Eph 3, 19) erlangen will, der müßte sich einmal ehrlich fragen, wo er sein eigentliches Zuhause und seine Wohnung hat, wo er mit seinen Gedanken und Wünschen weilt, wo er Sicherheit und Geborgenheit, Nahrung, Stärkung, Erquickung und die Gemeinschaft mit Liebenden sucht. Wenn es nur hier im Irdischen wäre, dann würde er vergeblich den Ort suchen, wo der Herr wohnt; er würde ihn nie finden. Wir müssen zunächst unser irdisches Haus verlassen und ihm in seine Wohnung nachfolgen. Dann macht er auch unser Haus zu seinem Haus, zum Hause seines Vaters.

Nur wer in Christus ein neues Zuhause, eine unzerstörbare Wohnung und darin ein neues Leben, eine neue Zuversicht und Erfüllung gefunden hat, der vermag seinerseits Christus vor anderen wirksam zu bezeugen, der erweist ihn als eine Realität, der macht ihn gegenwärtig, der macht seine Umgebung unruhig und weckt bald in diesem, bald in jenem die heilsentscheidende Frage „Meister, wo wohnst du?“